

75 Jahre Schweizerische Anstalt für Epileptische in Zürich

Autor(en): **Brauchlin, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

handlungen, womit sie sich Hütten bauen. Die Mädchen machen Gärtlein und nähen Vorhänge. Alles erdenkliche ist da, sogar Schäfchen und Gänse. Nur die *Verbottafeln fehlen* und der Abwart, welcher einem sonst so gern aus dem Rasen jagt. Natürlich hat man einigen Müttern erst einmal erklären müssen, dass Sonntagshosen und -Röcke nicht auf den Spielplatz gehören. Die Mütter dürfen übrigens auch dabei sein — nur nicht zu nah. Um ihre richtig scheinende Entfernung sicherzustellen, hat man ihnen Sitzplätze geschaffen, genau dort, wo man sie haben will. Je mehr man die Kinder selber machen lässt, umso häufiger kann man beobachten, dass sie sich zu helfen wissen und ihre eigene Rechtsordnung schaffen. Es gibt bereits Parlamente.

Ein weiteres Problem, das gelöst werden will, ist die *Kombination* verschiedener Elemente in einer einzigen Anlage, hier zusammen mit Schulbauten, dort mit Freibädern, Bibliotheken oder mit Freizeitwerkstätten, in welchem bei Regenwetter gebastelt und künstlerisch gestaltet werden kann.

Herr Trachsel erzählte keine graue Theorie. Er illustrierte alles mit *Lichtbildern*, die einen schönen Ein-

blick in das bereits Erreichte boten. Von Heimen und Anstalten im Speziellen war nicht die Rede. Aber man sah, wie mit einfachen Mitteln Kinderspielplätze gestaltet werden können. Das geht auch uns an. Und wenn man gut hinhörte, dann konnte einem nicht entgehen, dass es bei der modernen Spielplatzgestaltung darauf ankommt, dem *organischen Zusammenleben* verschiedener Geschlechter und Altersstufen wieder auf die Beine zu helfen. Vielleicht ist nun doch die Ausscheidung, Spezialisierung und Homogenisierung in unseren Stätten für die Jugend auf jenem Punkt angelangt, wo sich eine gewisse Rückbesinnung auf organisch sich Gestaltendes und Wachsendes aufdrängt, und nach neuen Lösungen verlangt.

Die Ausführungen von Herrn Trachsel sind im Wesentlichen zusammengefasst in einem von der Pro Juventute herausgegebenen Exposé *«Spielplätze und Freizeitanlagen»* und dort auch zu beziehen.

Dann möge noch auf ein Artikel von Herrn J. A. Seleger in Heft 2, 1961 der Zeitschrift *«Heim und Anstalt»* über *«Anstaltsgarten und Grünanlagen»* hingewiesen werden. Die Arbeit ist im Separatdruck beim Verfasser, Büro für Grünanlagen, Zürich 2, erhältlich.

es

75 Jahre Schweizerische Anstalt für Epileptische in Zürich

Nachdem die Anstalt für Epileptische 75 Jahre lang bestanden hat, ist der Beweis erbracht, dass sie *lebensfähig* ist. Die Erleichterung des zeitlichen Loses wie die Schaffung der Beziehung zum Ewigen sind für das Leben der Anstalt charakteristisch. *«Das Zeitliche weist über sich selbst hinaus zum Ewigen.»* Dieses wesentliche Merkmal ist im ganzen Jubiläumsbericht erkennbar, welcher in drei Teile gegliedert ist. Den üblichen Berichten der beiden Direktoren, Herrn Dr. med. Landolt und Herrn Pfarrer Grimmer, ist ein geschichtlicher Ueberblick über Entstehen und Werden der Anstalt von Herrn Pfarrer Grob vorangestellt, welcher während 40 Jahren ihr als Direktor vorstand.

Gründer der Anstalt war *Heinrich Bachofner*, der damalige Direktor des Evangelischen Lehrerseminars in Zürich. Es war ein Schritt des Gehorsams einem inneren Auftrag gegenüber. Wie wenn es ihn selbst angehe, so litt er mit den an Epilepsie Erkrankten. Er musste helfen. Von Anfang an war mit grossen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, doch zeigte sich immer wieder, dass die Hilfe nicht ausblieb. Schon bald nach der Gründung im Jahre 1886 drängten sich fortlaufend Neuerungen und Erweiterungen auf, die neue Mittel erforderten. Die verantwortlichen Männer schritten mutig vorwärts, ihr unerschütterlicher Glaube half ihnen die schweren Lasten zu tragen. Eine grosse Hilfe bedeutete stets der treue Freundeskreis, der die Anstalt unterstützte, und zum Gelingen trugen nicht wenig die tüchtigen Direktoren Kölle, Vater und Sohn, die hervorragenden Aerzte, Herr Dr. Ulrich und Herr Dr. Braun, die hingebungsvollen Pfleger, Schwestern, Handwerker und weitem Helfer bei, die in Treue und aus Liebe dem Werke dienten.

Aus kleinen Anfängen wuchs die Anstalt zu einem grossen, weit verzweigten Baume heran, und noch immer ist der Wachstumsprozess nicht abgeschlossen. Wie aus dem Bericht von Herrn Pfarrer Grimmer hervorgeht,

bestehen *Bauvorhaben* mit einem Kostenvoranschlag von über *15 Millionen Franken*. Nachdem im Berichtsjahr verschiedene Renovationen vorgenommen werden konnten, so am Ackermannhäuschen, am Kasino, am Portierhaus, am ersten Teil des Schwesternhauses und anderes mehr bleiben der Zukunft noch weitere Aufgaben vorbehalten:

Die Anstalt benötigt dringend ein neues Küchengebäude mit zentraler Heizung für die ganze Anstalt, ein Haus für schwachsinnige, hirngeschädigte Kinder, einen Verbindungsbau zwischen Kinder- und Frauenhaus, zwei Schwesternhäuser, ein Pflegerhaus, landwirtschaftliche Bauten, ein Mitarbeiterhaus u. a. m.

Ein ganz besonderes Anliegen stellt immer noch die *Kirche* dar. Die Hoffnung, dass sie geschenkt werden wird, steht nach wie vor unerschütterlich fest. Geplant sind auch eine Pflegeschule für Psychiatrie und die weitere Ausgestaltung der Schenkung Dapples, welche der beruflichen Ausbildung schwererziehbarer Jugendlicher dient und damit eine sehr wichtige Aufgabe löst. Diese nach aussen gerichteten Pläne dürfen nun aber nicht den Eindruck erwecken, als seien diese das Wichtigste. Im Mittelpunkt stehen nicht die Dinge, sondern die *Nächstenliebe*. Sie ist es, welche die Helfer veranlasst, die Kranken brüderlich zu pflegen und einer Beschäftigung zuzuführen, welche ihnen Freude macht. Wie Herr Dr. med. Landolt in seinen geschichtsmedizinischen Ausführungen darstellt, sind die *Heilungsaussichten* heute *grösser* als früher, weil einerseits mit Hilfe des Elektroencephalographen eine eindeutige Diagnose gestellt werden kann, und andererseits neue wirksame Mittel zur Verfügung stehen. Es ist für den Arzt, wie auch für jeden Helfer beglückend, wenn es an einer Stelle hell werden darf, wo es dunkel war. Sie werden nicht aufhören, weiterhin unermüdlich das Bestmögliche zu tun.

Dr. E. Brauchlin